
MEDIENPÄDAGOGIK MIT DIDAKTISCHEM FEHLGRIFF

Rezension von Thomas A. Bauer;
Medienpädagogik – Einführung und
Grundlegung
(Band 1 – Theorie-Diskussion: Der
Kommunikationssinn,
Band 2 – Didaktische Modelle: Politik
in Massenmedien,
Band 3 – Didaktische Modelle:
Unterhaltung durch Massenmedien)
Verlag: Hermann Böhlaus Nfg.,
Wien – Köln – Graz, 1979/80

Der Autor hat mit der vorliegenden, in drei Bänden angelegten Medienpädagogik auf das österreichische Vakuum zu pädagogischer Literatur über Medien, so hat man den Eindruck, überreagiert: Für den Großteil der Zielgruppe, insbesondere für Lehrer, Lehrerausbilder und Erwachsenenbildner, dürfte der materialmäßige und inhaltliche Bogen bei weitem zu groß gespannt sein. Sicherlich ist mit dieser Befürchtung einer kürzelhaften Schmalspurdidaktik als Ultima ratio für die Zielgruppe Lehrer nicht das Wort geredet. Aber für die Absicht dieses 950 Seiten starken Unternehmens, nämlich über die theoretischen Ansätze zur Medienpädagogik zu informieren und einen neuen „emanzipatorischen Bezugsbegriff: Kommunikationssinn“ zu entwickeln, sowie praktikable Vermittlungsmethoden hinsichtlich der Medieninhalte Unterhaltung und Politik zu liefern, wäre weniger vermutlich mehr, zielführender gewesen.

Statt einer Medienpädagogik scheint der Autor eher eine Soziologie des Feldes Massenkommunikationsmittel und ihre allfällige Pädagogik im Sinn gehabt zu haben. Das medien-

pädagogische Motiv dient nämlich in erster Linie einer Durchführung sozialwissenschaftlicher Differenzierungen und Begriffserläuterungen. Diese gibt es in vielfacher Variation, unter vielen Facetten. Wenn auf termini technici gestoßen wird, folgt nicht eine knappe Erläuterung, sondern eine relativ breite und ausführliche Beschreibung, wie sie einem soziologischen Begriffslexikon durchaus zur Ehre gereichen würde. Von den Alternativen des inhaltlichen Zutritts zum Thema: entweder eine stringente Medienpädagogik nebst vorgenommener theoretischer Fundierungsarbeit auszuführen, oder medienpädagogische Theorie und/oder Praxis einer Kritik zu unterziehen, wird abgesehen und ein Mittelweg entwickelt, der beides in eins spannen möchte. Die Schwierigkeiten dabei sind allerdings nicht unerheblich. Die pädagogische Anwendungsfrage erfordert – da sie vom Gedanken einer durchgängigen Verbindung des Entstehungs- und Bewertungszusammenhanges getragen sein möchte – vorab eine Auseinandersetzung zwischen soziologischen Theoriemodellen. Damit jedoch wird es schwierig, eine homologe Theorieebene zu konturieren, für den Studienzweck zumindest strapaziös und aufwendig, querschnittshaft durch die verschiedenen theoretischen Paradigma überall dort diese Begriffssysteme durchzuschneiden, wo sie sich mit Medien auseinandersetzen und dabei noch Absicht und Thema festzuhalten. Mit diesem Untersuchungsgang sind die meisten Pädagogen bei weitem überfordert.

Überhaupt ist es ja nicht unproblematisch, emanzipative Ansprüche, hier etwa im medienpädagogischen Bereich, über eine ausgetüftelte wissenschaftliche Auseinandersetzung laufen zu lassen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Phänomenen der Lebenswelt ist an sich noch kein Emanzipationsvehikel, obschon subjektiv so handhabbar. Allerdings ist ein Trend in diese Richtung auszuma-

chen; ähnliche Fragen tauchen ja immer wieder auch in der gegenwärtigen Lehrerbildung auf, die einem guten Teil der Beteiligten bereits als wissenschaftlich zu überfrachtet erscheint. Arbeitsteiligkeit hat neben vielen Nachteilen trotzdem einige Vorteile, nicht nur im Bereich theoretischer Arbeiten. Wenn Pädagogen über grundlegende Mechanismen der Massenmedien Bescheid wissen und Schülern entsprechenden Erkenntniszugewinn verschaffen können, ist das jedenfalls zielführender als sie mit Paradigmenstreitigkeiten zuzupflastern.

Die drei Bände bieten allerdings auch einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Sie können für den interessierten Leser eine durchaus lesenswerte Fundgrube sein – für eine Auseinandersetzung mit dem Thema auf einer allerdings hohen Abstraktionsstufe. Nicht zuletzt ergibt sich dabei eine Auffrischung des in den Hinter-

kopf gerückten sozialwissenschaftlichen Wissensbestandes. Dabei sollte man aber auf die vielfach auffindbaren Schlenkerer des Autors achten, die offenbar durch den großen Umfang und die breite Anlage der Arbeit zustandegekommen sein dürften. Etwa wenn, ohne es näher auszuführen, gemeint wird, daß „die im Gefolge der kritischen Gesellschaftsanalyse formulierte Kritik an der massenmedialen Unterhaltungsmaschinerie . . . sich aber auch den Vorwurf gefallen lassen (muß), daß sie gewissermaßen ohne Netz arbeitet“ (Band 3, Seite 23), dann könnte man dem mit gutem Gewissen entgegenhalten, daß es bei Analysen in kritischer Absicht nicht zuerst auf das umfangreiche Netz ankomme, sondern daß deutlich erkannte und vermittelbare Inhalte noch immer das Wesentlichere sind – nicht jede Analyse muß bei Adam und Eva beginnen.

Karl Kollmann